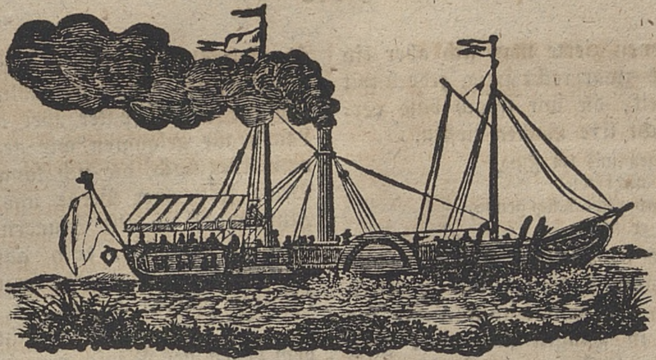
№ 56.

Dienstag, am 11. Mai 1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ein Spaziergang am Rhein.

(Fortsetzung.)

Es liegt ein eigener Reiz darin, in fremder Wald- und Berggegend ohne Führer, sich selbst überlassen, den richtigen Weg durch eigene Ideenkombination zu suchen. Der Verstand und das Gemüth sind thätig. Der erstere forscht, vergleicht und grübelt, während das andere hofft auf schöne Partien, Abwechselung und überraschende Aussichten, man fühlt sich dabei männlich kräftig und stärkt das Selbstvertrauen auf eigenen Muth und Ausdauer. Auch verleibt eben das Ungewisse jene Spannung, die uns den Reiz erhält. Durch ein tiefes Thal, in das wir jetzt kletternd hinabstiegen, zogen wir wieder mit etwas wenigem Regen zur Begleitung die Berge hinauf an der Seite eines kleinen Bächelchens und wurden angenehm durch den Kontrast überrascht, den ein freundliches Försterhaus in niedlichen Umgebungen mit der wilden Oede der eben durchstrichenen Gegend machte.

Ein freundliches Mädchen wies uns zurecht, und nach etwa einstündigem Wandern gelangten wir auf der Straße von Simmern nach Bingen an eine freundliche Meierei, bei der wir es vorzogen, nach einem erfrischenden Trunk die Berge wieder hinan und dann in's Nahethal zu gelangen. Eine der herrlichsten Fernsichten erwartete uns auf dem Gipfel der Berge; vor uns die schöne Aussicht in's Nahethal, ferner in den Rheingau bis hinauf nach Mainz; die grünen Inselchen im Rhein; links das verlassene Felsthal der nordwestlichen Biegung des Stromes, und rechts die hohen Berge des Hundsrücks und der Hardt. Hier mußten wir ein wenig Hütten bauen, und Louis, der sonst ein sehr tüchtiger Fußgänger ist, erholte sich hier von der unmittelbaren Fatigue auf eine kurz vorher überstandene Krankheit. Nach kurzer Rast ging's nun die Berge hinunter in's gesegnete Nahethal, wo wir heute das Ziel unseres Streifzuges setzen, und uns nach so vieler Augenweide an schönen Gegenden auch der hübschen Augen der schönen Kinder aus M. und des feurigen Scharlachbergers erfreuen wollten. Wir hatten uns hier schön verrechnet, indem wir das Dörfchen Meilen für M. ansahen, und mußten unsere Sehnsucht nach schönen Mädchenaugen und Nahewein noch ein wenig verlängern, da sich unser Weg auch noch an anderthalb Stunden verlängerte. Freundlich begrüßte mich M. mit allen seinen wohlthuenden Erinnerungen; Freund Louis wußte jedoch von dem Allen nichts, denn er hatte noch keiner schönen Merinn in die holden Aeuglein geblickt, und fand natürlich auch aus anderen Gründen die Sache jetzt etwas langweilig. Endlich passirten wir in's Dorf ein, am Fenster vorüber, an dem wenigstens ein halb Dutzend Mädchengesichter erschienen, welche, die ungewohnten Tritte hörend, sich die Langeweile eines Dorf-Sonntag-Nachmittags durch die Musterung der Fremden vertreiben wollten, und schalkhaft in die Händchen klatschten, als sie zwei — halt! da hätte ich bald meine Eitelkeit laut werden lassen, nun, zwei junge nicht ganz üble Burschen einrücken sahen. Wir platzten

ganz herzlich hinein, drinnen zierte man sich aber ein Weniges, und empfing uns zwar recht artig, jedoch mit etwas altbackener Höflichkeit, die wir jedoch bald verscheuchten und uns gar nicht irre machen ließen.

Die Stunden zogen uns im Flug,
Wir wußten gar nicht wie,
Der Sonntag war nicht lang genug,
So kurz erschien er nie.

Louis Blicke sagten mir, es sei Zeit zur Heimkehr, und wir nahmen dann endlich auch Abschied, und erhielten noch holdes Geleit bis an — doch das thut nichts zur Sache, und kamen dann in Bingen an. Hier ging aber der wahre Jubel erst recht los; uns Beiden war der hitzige Scharlachberger ein wenig zu Kopfe gestiegen; Freund Louis gab das Signal, und nun ging kein Mädchen ungeneckt vorüber, und der Allotria wurden so viele getrieben, daß ein ganzes Buch damit hätte angefüllt werden können. Zur Ehre der schönen Bingerinnen sei es gesagt, daß sie über uns nicht böse wurden, und zur Ehre ihrer Liebhaber, daß wir nicht einige nachdrückliche Ermahnungen mit auf den Weg bekamen.

Bei der Fahrt über den Rhein kam die Wirkung der bösen Geister nach, und wir Beide zankten uns auch ein wenig, das hielt jedoch nicht lange an, und wir wurden zur Strafe dafür von den Schiffern mit dem Fuhrlohn ganz tüchtig geprellt, wogegen gar kein Protestiren half. Wir hätten den schönen Abend mit Mondschein und Blüthenduft recht angenehm von Rüdesheim nach Geisenheim wandeln können, in uns Beiden war aber die Sehnsucht nach dem Bette zu vorherrschend, und wir drei, d. h. Louis, ich und Rask, langten ziemlich ermüdet um 11 Uhr in dem in tiefen Schlaf versunkenen Geisenheim an, wo uns das Bett aufnahm. Das meinige hatte jedoch das lose Stubenmadel ein wenig abschüssig gemacht, und ich fiel, als ich kaum eingeschlafen war, so derb auf den Fußboden, daß ich mich durchaus nicht besinnen konnte, wo ich war, und kaum mein Bett wieder fand, was mich denn nun bis zur Morgensonne festhielt. Louis wollte loser Weise behaupten, die Ursache meines Falles sei der feurige Nahewein gewesen.

Am andern Morgen 5 Uhr erwachten wir bei unruhigem Wetter. Wild peitschte der Sturm die Wogen des Rheins und erinnerte mich an jene Zeit, wo noch der Knabe auf den bewegten Wellen der Nordsee und des Oceans dahin fuhr nach den fernen nebligen Küsten jenseits des blauen Wassers. Eine Weile weidete ich mich an dem Getriebe der Wellen, die alte Wasserlust regte sich, ich mußte hinab, um ein wenig die Kraft der Glieder im Spiele mit den Wellen zu prüfen.

Rask sprang mir von der Abfahrt der Dampfschiffe sogleich nach, doch er suchte bald wieder das Ufer, da ihm der ungewohnte Wellenschlag, gegen den er nicht zu schwimmen wußte, die Nase füllte. Auf die Abkühlung schmeckte der Kafe vortrefflich, und etwa um 9 Uhr schaukelten wir gemach im leichten Kahn über die Fluth nach dem gegenüberliegenden Gaulsheim. Das Wetter wurde allmählig still, und Anfangs durch liebliche Felder, später aber auf einer höchst einförmigen Landstraße gelangten wir gegen Mittag auf die Chaussée nach Kreuznach, die sich längs der Nahe hinzieht. Wir Beide sind über Berge und Thäler, durch Wald und Flur wohl an 20 Stunden in einem Tage gelaufen, ohne zu ermüden, doch auf der einförmigen Straße ohne Abwechselung geht man sich leicht auf einer viel kürzeren Strecke müde.

Ich fühlte mich versucht, hierin Aehnlichkeiten mit dem Leben des Menschen zu suchen. Kämpfe der Mensch mit Beschwerlichkeiten, genieße er nach Ueberwindung dieser das sich ihm darbietende Schöne, strebe er immer neue Seiten des Daseins zu erfassen, und er wird, wenn auch mit vielen Mühseligkeiten kämpfend, das Leben zu kurz und trotz der Gefahren und Strapazen schön finden; geht er aber auf der zwar bequemen, doch reizlosen Straße nach dem Ziele seines Daseins, so hat er in wahrer Bedeutung nie gelebt; freilich giebt es noch ebene und gerade Straßen, die sich zwischen anmuthigen Gärten, Feldern und Wiesen dahin ziehen, also auch ihre Reize haben, doch ich lobe mir die, welche die Kraft zum Kampfe herausfordern, und dann den süßen Lohn eines reizenden Anblicks darbieten, den ich erst genießen konnte, wenn eine mit steilen Felsen und dichtem Walde besetzte Anhöhe erstiegen war; noch einmal aber wiederhole ich es, diejenigen, welche auf der Reise des Lebens sich die reizlose einförmige Straße wählen, und nur mit immer müderen Schritten ihr endliches Ziel zu erreichen suchen, haben nie gereist und nie gelebt. Froh und mit jubelndem Herzen begrüßten wir wieder nach Einnahme eines frugalen Mittagsmahls in dem Dörfchen M. bei dem Austritt aus demselben die Berge. Die Gegend gewann wieder an Reiz, wie wir allmählig höher kamen; rechts das freundliche fruchtbare Nahethal mit seinen schönen Dörfern, vor uns der hohe Rheingrafenstein, von dem wir uns eine schöne Aussicht versprachen, und links die blaue ferne Kuppe des mächtigen Donnersberges. Immer aufwärts führte uns der Weg durch Waldpfade, und die Kraft zum Steigen begann mit der Höhe des Berges zu wachsen, denn die Erwartung stärkte uns. Ich hatte einen besonderen Glauben an die idyllischen Scenen im praktischen Leben, doch hier bot sich unserm Auge eine solche und wir blieben angenehm überrascht stehen.

(Fortsetzung folgt.)

Logogryph.

Mit D. war's einst in weiter Ferne
An dunkler Woge regem Lauf,
Mit L. nimmt's freundlich Dich und gerne
In seine Brüderschaften auf.

Pn.

Reise um die Welt.

*** Ein Ehemann, der von einer Reise zurückkehrte, wollte seine Frau prüfen, wie weit ihre Aufopferung für ihn ginge. Er stellte sich sehr düster und sagte endlich, auf eindringliches Bitten seiner Frau, ihr die Ursache seines Kummers mitzutheilen, ihm sei durch den Todesengel sein Ende prophezeit und die nächste Nacht als der Zeitpunkt bezeichnet worden, in welchem ihn derselbe abholen werde. Morgen müsse er also die Welt verlassen, wenn nicht Jemand anders für ihn einstehe, was der Todesengel zugleich zur einzigen Bedingung seiner Erhaltung gemacht habe. Die Frau, mochte sie nun an die Wahrheit der Erfüllung glauben, oder die Sache für eine Grille ihres Mannes halten, umarmte diesen zärtlich und bot sich als Stellvertreterin an. Nach einigem scheinbaren Widerstande nahm der Mann das Anerbieten seiner Frau, für ihn sterben zu wollen, an, und die beiden Eheleute, deren Schlafzimmer aneinander stießen, wechselten für diese verhängnißvolle Nacht die Betten. Endlich Nachts um 12 Uhr ging die Thüre auf, und es näherte sich langsam in kurzen, pickenden Tönen dem Bette. Anfangs war die junge Frau ziemlich standhaft geblieben, dann aber erwachte die Liebe zum Leben, und sie rief ganz leise: „draußen liegt er." Als sich jedoch der Ton immer näher hören ließ, wiederholte die Frau immer öfter und deutlicher ihre Worte, und zuletzt schrie sie so laut, daß der Mann lachend aus dem Nebenzimmer herbeieilte, worauf sie zu ihrer Beschämung beim Lichte erkannte, daß der Geist nichts als ein Haushahn war, der einem zu ihrem Bette führenden Streifen Hafer pickend folgte.

*** Ein französischer Marquis, der seine heißgeliebte Braut durch den Tod verloren hatte, wurde durch dieses Unglück ganz daniedergebeugt. In seinem Trübsinne verfiel er darauf, sich ein vollkommen ähnliches Holzbild der Gestorbenen verfertigen zu lassen, das er sodann mit Kleidern anthat und essen ließ, als wäre es lebendig. Er bestimmte seiner hölzernen Geliebten zwei Bediente, ließ sie Bücher lesen und Gold zupfen, wie jede andere Dame, und wenn es Abend wurde, legte er seine Braut zu Bette. So trieb er es 19 Jahre hindurch, und an den Sterbetagen seiner Geliebten hatte er die Gewohnheit, das Bild zu verschleiern. Endlich erbarmte sich der Tod auch des modernen Toggenburgers, und als er starb, verordnete er noch, daß man die Holzbraut zu ihm in die Gruft legen solle.

*** Moskau entstand durch eine ärmliche Hütte, in welcher der Czaar Dolygoruki mit einem Mädchen eine heimliche Liebschaft unterhielt, und da der Fürst sich später dort ein Jagdhaus erbauen ließ, so reihten sich allmählig auch andere Häuser umher, und es entstand das heutige Moskau, die heilige Stadt der Russen und lange Zeit hindurch die Hauptstadt des moskowitischen Reiches.

*** Die russische Literatur erlangt von Jahr zu Jahr mehr Selbstständigkeit, was sich vorzüglich durch die zunehmende Anzahl der Originalwerke gegenüber den Uebersetzungsschriften, die vormals eine überwiegende Masse gebildet haben, zeigt. 1840 wurden in Rußland 813 Originalwerke verlegt und nur 73 Uebertragungen. Im Jahre 1839 gab es 777 Originalschriften und 116 Uebersetzungen. Dabei wird jedoch die ausländische Literatur keineswegs verabsäumt, denn die Gesammteinfuhr auswärts verlegter Bücher belief sich im Jahre 1839 auf 582,700 Bände, uneingerechnet die Flugblätter, Pläne, Noten, Landkarten, Kupferstiche u. dgl.

*** Die Wörterbücher der indischen Sprache haben die sonderbare Eigenheit, daß die vorkommenden Wörter derselben nicht wie bei andern Idiomen nach den Anfangsbuchstaben geordnet sind, sondern nach den Endlauten.

*** Unter dem Titel: „Sphinx" hat der gelehrte Schriftsteller Matteo Invernant zu Palermo ein Werk angekündigt, das in drei Bänden in alphabetischer Reihefolge zwölftausend Räthsel sammt ihren Auflösungen enthalten soll.

*** Kürzlich hat sich in Dresden ein neuer Erwerbszweig ganz eigener Art gebildet. In einer der letzten Nummern des Dresdner Anzeigers fordert nämlich Jemand das Publikum auf, für seinen sterbenden Laubfrosch Fliegen zu fangen, und verspricht jede ihm in seine Wohnung an der Frauenkirche No. 5. gebrachte Fliege mit drei Pfennigen zu bezahlen.

*** In Bernburg wurde am 2. März „Mazeppa," historisches Melodrama vom Direktor Dr. Lorenz, aufgeführt. Die dazu gehörige Musik ist vom Hofmusikus Franke.

*** Der alte Göthe fürchtete sich bekanntlich sehr vor dem Tode; noch mehr der alte Talleyrand, den hierin vielleicht nur der vierzehnte Ludwig überbot. Im Hause des Großdiplomaten war es Norm, daß Niemand starb. So wird erzählt, daß einer seiner Intendanten zehn Jahre lang die Pension für einen selig verstorbenen Domestiken fortbezog, und zwar weniger aus Habgier, als weil er sich scheute, dem Fürsten die Kunde zu hinterbringen, da derselbe eine so heillose Furcht vor allem Hinscheiden hatte.

*** Das in Stuttgart zuerst und wiederholt mit Beifall gegebene Lustspiel: „Der verwünschte Brief, von F. Schödler," ist nun auch in Dresden gegeben und günstig aufgenommen worden. Es ist zu bedauern, daß dieses gefällige Stück ein deutsches Original und nicht eine Uebersetzung oder Bearbeitung aus dem Französischen rc. ist. Im letzteren Falle würde es schon längst den Weg über alle deutsche Bühnen gefunden haben.

*** Die Holzpflasterung, mit der in London der erste Versuch vor etwa zwei Jahren in der Oxfordstraße gemacht worden, bewährt sich vollkommen. Denn seit dieser Zeit gingen im Durchschnitt täglich etwa 7000 Wagen von 4000 bis 10,000 Pfund Gewicht jeder, und 12,000 Pferde über das Pflaster, ohne daß das Pflaster bedeutend abgenutzt erscheint. Es bildet eine gleichförmige Ebene, auf welcher, wie bei Eisenbahnen, die Reibung so außerordentlich vermindert wird, daß ein Pferd auf derselben so viel wie vier

auf dem gewöhnlichen Pflaster leisten kann. Außerdem fällt auch das Rasseln der Wagen weg, und das Pflaster ist frei von Staub und Straßenschmutz. Die Behörden, welche die Aufsicht über die Oxfordstraße führen, wollen jetzt noch eine Strecke von 1000 Fuß auf dieselbe Weise pflastern lassen, die auch auf allen Kirchplätzen des großen Kirchspiels Marylebone in Anwendung gebracht werden soll, damit die Andacht der Gemeinden nicht ferner durch das Wagengerassel gestört werde.

*** In den Selectis jur. publ. noviss., T. I. p. 432, steht folgende Aufschrift eines Fränkischen Kreis-Präsentations-Schreibens an das Kammergericht zu Wetzlar, die wir als Probe des ältern deutschen Kanzleistyls mittheilen: „Denen hoch- und wohlgebohrnen, edlen, vesten und hochgelahrten, dann respektive hochgebohrnen, wohl- und hochedelgebohrnen respektive Ihro Römisch kaiserlichen und königlichen katholischen Majestät verordneten wirklichen geheimen Räthen, dann des löblich kaiserlichen und Reichs-Kammer-Gerichts zu Wetzlar, hochverordneten Kammer-Richter-Präsidenten und Beisitzern, unsern besonders lieben Herren und lieben Besondern, dann hochgeehrtest und respektive freundlich vielgeliebten und hochgeehrten Herren Vettern, dann hoch- und vielgeehrten wie auch weiteres respektive insonderst hochgeneigt und hochgeehrtesten Herren."

*** Galls „Schädellehre," in Europa ziemlich aus der Mode gekommen, ist in Amerika sehr in Aufnahme. Besonders interessiren sich die Damen dafür, und betrachten Tag und Nacht die Köpfe ihrer Eheherren, ob sich keine Erhöhungen daran zeigen.

*** Das Elberfelder Intelligenzblatt, sonst mehr durch Woll- und Garn-Preis-Tarife, als poetische Inspirationen bekannt, bringt folgendes geharnischte Zwiegespräch:

Franzmann. Möcht'n gern an Euern schönen Rhein!
Rheinländer. Wir schmissen Euch Hals über Kopf hinein.
Franzm. Möcht'n haben an Euern Reben Theil!
Rheinl. Um Euer Leben nur sind sie uns feil.
Franzm. Möcht'n küssen all' Euere Mädchen schön!
Rheinl. Die Bursche Euch eher den Hals umdrehn.
Franzm. Die Berge, die Hügel in saftigem Grün —
Rheinl. Wo am 18. Oktober die Feuer glühn —
Franzm. Die Flüsse, Bäche, die Ströme, die Quellen —
Rheinl. Die Hechte, die Lachse, die schönen Forellen —
Franzm. Die Städte, die Burgen, die Dom' uns gefallen!
Rheinl. Glaub's wohl! Ihr hättet's gern All' in den Krallen.
Franzm. Möcht'n gern die Schiffahrt, den Handel auch haben!
Rheinl. Ja, ja! Ihr seid die „gierigen Raben."
Franzm. Bring'n Freiheit und Ruhm Euch und Courtoisie —
Rheinl. Die Frechheit und Mörder und Tabaksregie?
Franzm. In Köln und in Mainz wir Euch lustig singen!
Rheinl. Wir schlagen den Takt Euch mit Solinger Klingen!
Franzm. Zu Aachen in heiterer Badesaison —
Rheinl. In Paris sprechen wir weiter davon!
Franzm. Parbleu!
Rheinl. Adieu!

*** Carl Beck, der dichtende Vulkan, der seine poetischen Flammenmeere in den gepanzerten Nächten aufschleuderte, dessen Gedanken Blutergüsse einer in Begeisterung oder gerechtem Zorne sich zersprengenden Brust und dessen Worte und Bilder die Riesen-Schleuderer sind, welche diese Gedanken hoch hinauf schwingen, Carl Beck, der Dichter vom Lande der Magyaren, den noch kein Deutscher an Freimüthigkeit, die sich kräftig ausspricht, erreicht hat, singt neuerdings wieder herzerhebende, kraftsprudelnde Gesänge im Athenäum und dem preußischen Volksfreund. Aber auch die zarte Sprache des Mitleids klingt aus den Saiten seiner Lyra. Als Beispiel diene das rührende „Lied eines Bettlermädchens" (Volksfreund 1841 No. 44.)

Gott, hilf! Gott, hilf!
Im Wasser wächst das Schilf:
Und ich — ich wachs' in Thränen auf,
O, nimm mich, Herr, zu Dir hinauf —
O, hilf!
Im Wasser wächst das Schilf!

Gott, hilf! Gott, hilf!
Jed' Lüftchen beugt das Schilf:
Ach, Wind und Wetter beugt mich, ach,
Hab' wie das Schilf kein schützend Dach —
O, hilf!
Jed' Lüftchen beugt das Schilf.

In einem Gedichte: Ungrische Musik, nennt Beck den Tanz:

Tanz! Leichtsinn, den die Erde dachte,
Als sie ein Gott sich wirbeln hieß,
Und sie die ersten Trauben brachte,
Das erste Weib entsprossen ließ.

*** Ihr kurz und schmächtig aufgeschossenen Jünglinge im Ballsaale, mit dem frühen Ernst auf Stirnen, die Euren Jahren zuvorgealtert, verwittertes Zwergengeschlecht an Seele und Leib, wie würdet Ihr auseinander stäuben, würfe ein blondlockiger Knabe Germaniens den zürnenden Blitz seines Auges von der Höhe seines Wuchses unter Euch, die Ihr franzosenfresserische Lieder dichtet und keuchend nur und schlotternd die Tour im Saale vollendet.

*** Der sicherste Pfad zum Herzen der Mädchen ist der andauernde Weg stiller Aufmerksamkeit, bescheidenen Zurückhaltens, gelegentlichen Seufzens, Sorgfalt im Anzuge, sonstiges flottes Auftreten — und, auch ihnen gegenüber, allmähliges Umlenken zu der Sprache geistiger Ueberlegenheit, gemildert durch — angemessene Geschenke! —

*** Die meisten Weltschmerzler würden durch goldene Pillen am sichersten zum Schweigen gebracht, da nur Hunger sie schreien läßt. —

*** Es ist doch komisch! Es ist doch komisch! Im Berliner Figaro, welchem wir in jeder Wochenlieferung wenigstens ein viertel Dutzend dem Dampfboot ohne Quellen-Angabe entlehnter Artikel nachweisen können, fordert ein Herr R. L. Schubar das Dampfboot auf, „seine Geisteskinder nicht ohne seine Chiffre L. S. aufzunehmen." Das wollen wir sehr gern thun, wenn wir nur erst wüßten, wo die Geisteskinder des Herrn R. L. Schubar zu finden sind.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№. 56. **Am 11. Mai 1841.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Ein interessantes Curiosum.*)

Zwei Freunde, verschiedener Konfession, Herr E. W., ein gebildeter Kaufmann, und der Rentier Herr J. R., ein Freund der Wissenschaft, zu Posen, konnten sich über die Frage nicht einigen:

Wie viele von den zehn Geboten auf jeder der zwei steinernen Tafeln Mosis gestanden hätten?

Herr W., der Christ, berief sich auf die Entscheidung des dortigen Oberrabinen Herrn Salomon Eiger, die folgendermaßen ausfiel:

„Auf —— erwiedern wir hiermit, daß die allgemein angenommene Gleichtheilung zu fünf Geboten auf jeder Tafel ihren Ursprung im Talm. Jerusch. Trakt. Schkalim Kap. 5 findet, woselbst der R. Chananja ben Gamliel anführt, daß auf einer jeden der göttlichen Tafeln Mosis fünf der göttlichen Gebote stehen."

Posen, 8. Febr. 1841 (5601).

Salomon Eiger.

Herr R. hingegen, der Israelit, provocirte die Entscheidung des Herrn Erzbischofs von Posen und Gnesen, von Dunin, welcher folgende Antwort ertheilte:

„Ew. ꝛc. eröffne ich hiermit, daß ich zwar nicht Muße habe, Rabbinischen Fragen, welche für wahre Frömmigkeit sehr selten erspriešlich sind, meine besondre Aufmerksamkeit zu schenken; doch will ich für dies Mal auf Ihre Anfrage recht gern die erwünschte Auskunft geben:

1) Daß es gerade nur zwei Gesetztafeln Mosis gewesen, weil in dem Doppelgesetz der Liebe gegen Gott und den Nächsten des Gesetzes Erfüllung bestehet; so Matth. XXII, 37—40.
2) Daß es steinerne Gesetztafeln gewesen, weil der Inhalt unverwüstlich auch dem Herzen eingegraben sein soll — jedoch auch zu beachten II. Korinth. 3, 3.
3) Daß diese steinernen Gesetztafeln gerade Zehn Gebote enthalten, weil die Zahl Zehn arithmetisches Symbol für die Liebeseinheit zwischen Gott und dem Menschen ist. Denn Gott, als der Dreieinige, hat zu diesem Symbole die Zahl 3; der Mensch die Zahl 7; da der Leib als Körper die vier des Raumes, die Seele des Menschen die drei Dimensionen der Zeit: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hat. Endlich
4) daß nach der Meinung der Rabbinen auf jeder Gesetztafel fünf Gebote gestanden — die Christen aber lehren, daß die erste Gesetztafel drei, die andre sieben Gebote enthalten, eben weil die Gottheit von der Menschheit verschieden, durch die Zahl Drei symbolisch repräsentirt, auch von den Zehn-Geboten selbst nur in der ersten drei die Pflichtenlehre unmittelbar gegen Gott ausgesprochen und enthalten ist. Uebrigens kann und darf wegen solcher Streitfragen der Friede nicht gestört werden.

Posen, den 17. Februar 1841.

Der Erzbischof von Gnesen und Posen:
Dunin.

*) Aus der Judenzeitung.

Ein Morgen auf dem Schlosse von Loches.
(1469.)

Ludwig XI. war so eben der größten Gefahr, in die er jemals gerieth, entgangen. Karl der Kühne, Herzog von Burgund, hatte ihm endlich nach der Einnahme von Lüttich gestattet, nach Frankreich zurückzukehren. Ludwig säumte keinen Augenblick, die gute Laune seines Vasallen zu benutzen, und bezog das Schloß Loches, um sich, wie er im Scherze sagte, mit dem Handwerke der Politik auszusöhnen, um das ihn der Verrath des Kardinals de la Balue beinahe gebracht hätte. Der Monarch konnte den Augenblick kaum erwarten, wo er wieder seine unumschränkte Gewalt erlangen sollte, und hielt sich darum nur ganz kurze Zeit in Paris auf. Er bedurfte der Einsamkeit und des Nachdenkens, um den übeln Folgen zu begegnen, welche der Vertrag mit dem Herzog von Burgund für Frankreich nach sich zu ziehen drohte. Einige seiner treuen Rathgeber, unter denen Philipp de Commines und der Staatsanwalt im Parlament, Peter Danès, den ersten Rang einnahmen, hatten den König nach Loches begleitet. Seinen kleinen Hofhalt oder geheimen Rath bildeten Tristan, L'hermite, Olivier Le Dain, sein Leibarzt, Johann Coictier und einige andere weniger bekannte Günstlinge.

Am 15. April empfing der König wie gewöhnlich um sieben Uhr des Morgens Philipp von Commines und Peter Danès in seinem Arbeitszimmer.

— Meister Danès, sagte Ludwig, habt Ihr die letzte Hand an die Ordonnanz gelegt, die Wir jüngst eingeleitet haben?

— Sire, antwortete der Staatsanwalt, die Ordonnanz ist fertig; Ihre Majestät haben nur zu unterzeichnen; ich bin bereit, sie Ihnen vorzulesen.

— So lies denn, Meister Danès, lies! es verlangt mich drängend, Euch mit diesem Diplom abreisen zu sehen, um meinem Parlemente in Paris zu beweisen, daß ich das Interesse der Gerechtigkeit und der Behörden keineswegs aus den Augen verliere.

Dieses Aktenstück war die berühmte Ordonnanz über die Unentlaßbarkeit der Justizbeamten. Volk und Behörden hatten demselben mit gleicher Ungeduld entgegengesehen. Man sah allgemein die Nothwendigkeit ein, die Organe und Ausleger des Gesetzes mit Unverletzlichkeit zu schützen. Denn sicherlich muß, wie ein gelehrter Advokat sagt, die schwankende Lage eines Standes, die Ungewißheit, ihn beibehalten zu dürfen, die Aussicht, jeden Augenblick entlassen werden zu können, den Eifer des öffentlichen Beamten erkälten und ihn sogar bisweilen zu Maßregeln verleiten, welche dem Gewissen und dem öffentlichen Wohle zuwiderlaufen. Diese Uebelstände machten sich sogar zur Zeit der Wählbarkeit der Behörden fühlbar, weil die Wahl den Beamten nicht gegen Widerruflichkeit und Absetzung sicher stellte.

Mehre Beispiele willkührlicher Absetzung hatten die Behörden entmuthigt, und man sah dem Augenblick entgegen, wo es an Bewerbern fehlen würde.

Dies gestand der Staatsanwalt Danès in der Einleitung zur Ordonnanz, die er dem Könige vorlas, freimüthig mit folgenden Worten:

„Da seit Unserer Thronbesteigung mehre Veränderungen in der Besetzung Unserer Gerichts-Aemter vorgenommen worden sind, — ein Mißbrauch, der ohne Unser Wissen, durch die Einflüsterungen gewisser Leute einriß, wodurch denn, wie wir vernommen und sehr leichtlich glauben, mehre Unserer Beamten aus Furcht, ein Opfer des genannten Uebelstandes der Versetzung und Entlassung zu werden, nicht denjenigen Eifer und Fleiß in Unserem Dienste zeigen, welchen sie zeigen würden, wenn sie jener Besorgniß überhoben wären: so thun Wir — in Betracht, daß die Geschäfte, welche die öffentliche Ordnung Unseres Königreiches betreffen, unter Unserer Autorität von Unsern Staatsbeamten geleitet werden, und daß diese die wesentlichen Diener, gleichsam die Glieder des Körpers sind, dessen Haupt Wir bilden, um ihnen jene Besorgniß zu benehmen und ihre Stellung in Unserem Dienste zu sichern, daß sie dieselbe beibehalten sollen, wie sie fordern können, — Jedermänniglich zu wissen und beschließen, daß von nun an nicht mehr für die Wiederbesetzung eines königlichen Amtes gesorgt werden solle, wofern es nicht durch den Tod oder den freiwilligen Rücktritt der bisherigen Beamten, der gebührender Maßen bewiesen werden soll, oder durch einen richterlichen Spruch, der nach den Bestimmungen der Justiz durch den competenten Richter über ein Vergehen des Angestellten gefällt worden, erledigt ist."

Der Staatsanwalt schloß mit der Bestimmung, welche seither so oft von den Parlementen in Anspruch genommen wurde:

„Und sollte der Fall eintreten, daß Wir aus Unwissenheit von Unserer Seite, oder durch die Ungeduld der Bewerber gedrängt, oder aus irgend einem Grunde Obigem zuwiderhandeln, so widerrufen oder annulliren wir von dem jetzigen Augenblicke an, wie für die Zeit, wo der genannte Fall eintreten sollte, Unsere anderweitige Bestimmung, und wollen, daß darüber kein Dekret ausgefertigt, noch ausgestellt, und wenn es bereits geschehen wäre, demselben oder irgend einem andern, das man etwa über diesen Punkt von Uns erlangen könnte, keine Folge geleistet, und darum Niemand seines Dienstes entlassen und darin beunruhigt werden solle."

— Das ist gut, sagte der König, nachdem er die Ordonnanz angehört hatte; mein Parlement in Paris wird zufrieden sein. Das unterzeichne ich.

Ludwig unterzeichnete und gab das Pergament dem Staatsanwalt mit den Worten zurück: — Messir Danès, Ihr werdet Euch bereit halten, noch heute nach Paris abzureisen, ich will so bald als möglich die Kunde erhalten, daß dieser Befehl einregistrirt ist. Ihr geht mit, Messir de Commines, fügte der König hinzu, Ihr werdet den neuen Oberrichter in meiner guten Stadt einsetzen, den ich ihr bestimme.

— Haben Ihre Majestät Ihre Wahl für diesen wichtigen Posten schon getroffen? fragte Philipp.

— Noch nicht Messir, aber ich werde mich noch diesen Morgen darüber entscheiden, an Bewerbern fehlt es, gottlob, nicht.

— Sire, versetzte Commines mit ehrerbietiger Freimüthigkeit, meine Ergebenheit gegen Ihre Person legt mir die Nothwendigkeit auf, Ihnen ein großes Aergerniß mitzutheilen.

— Ein großes Aergerniß, Philipp, unterbrach ihn Ludwig, was wollet Ihr damit sagen?

— Ja, Sire, ein großes Aergerniß, erwiederte der Rathgeber, und Ihre Majestät werden mir meine Verwogenheit vergeben, wenn Sie hören, wovon es sich handelt.

— Sprecht Philipp, sprecht, Ihr wisset wohl, mein Freund, daß Eure rauhe Freimüthigkeit von Eurem Könige niemals übel aufgenommen worden ist.

— Nun gut, Sire, vernehmen Sie denn, daß Ihr Schloß schon seit zwei Tagen von Leuten wimmelt, welche sich zu der Stelle des Oberrichters von Paris drängen. Versprechungen, Gold und Geschenke haben diejenigen bestochen, welche am häufigsten um Ihre königliche Person sind . . .

— Nennt mir diese Elenden, unterbrach der König den Sprechenden mit dem Flammenblicke des Tigers, nennt sie mir, und bei unserer lieben Frau von Clery, ich will mir eine schnelle und gräßliche Genugthuung verschaffen.

— Ich zweifle sehr, ob sich Ihre Majestät zu harten Maßregeln gegen diejenigen entschließen können, die sich schon seit langer Zeit Ihres Vertrauens und Ihrer Freundschaft erfreuen. Sei dem übrigens, wie ihm wolle, Sire, ich werde sie Ihnen nennen, denn ich fürchte nichts, wo es sich um den Dienst Ihrer Majestät und um das Wohl des Staates handelt, die mich über jede persönliche Rücksicht erheben müssen. Die Leute, die einen Handel mit

der königlichen Gunst treiben, sind der: der königliche Oberhofprofoß Messir Tristan l'Hermite, Ihr Barbier Olivier Le Dain und Ihr Leibarzt Johann Coictier. Die drei Edelleute, für welche Sie sich verwenden, sind der Graf v. Meulan, der Baron v. Villeneuve und der Vicedom de la Ferté.

— Wirklich, sagte Ludwig, indem er ein bleiernes Marienbildchen von seiner Mütze nahm und an die Lippen drückte, wirklich, Philipp, das sind die drei Bewerber, welche mir mein Oberhofprofoß, mein Barbier und mein Leibarzt nach einander empfohlen haben . . . Aber wißt Ihr auch gewiß, Messir de Commines, daß eine offenbare Bestechung zu Grunde liegt?

— Sire, antwortete Commines, seinen Kopf stolz erhebend, ein Edelmann lügt niemals, und ein Mann, wie ich, bringt Anklagen von dieser Art nicht ohne Grund vor. Ich habe dem Grafen von Meulan aus meinen eigenen Mitteln 50 Goldthaler vorgestreckt; ich habe mich für den Baron von Villeneuve für die gleiche Summe verbürgt, und die Pächter meines Landguts von Argenton haben unter meiner Bürgschaft meinem Vetter und Waffenbruder, dem Vicedom de la Ferté zehntausend Livres vorgeschossen.

— Dagegen kann ich nichts mehr anbringen, Philipp! Ihr schließet mir den Mund, erwiederte der König nach einer Pause von einigen Augenblicken, aber was ist zu machen?

— Auf keine von allen diesen Rekommandationen Rücksicht zu nehmen, versetzte Commines, Ihren Privatdienern zu befehlen, sich nicht mehr in Staatsangelegenheiten zu mischen und die Stelle eines Oberrichters dem Rechtschaffensten und Würdigsten zu geben.

— Das ist bald gesagt, Philipp! aber den Gevatter Tristad zu kränken; den armen Olivier, diese gute Seele zu betrüben, meinem Leibarzt vor den Kopf zu stoßen, der so sehr um mich besorgt ist . . . das sind alles sehr schwierige Aufgaben . . . ich komme mir vor, als wäre ich noch im Thurme zu Peronne.

— Ihre Majestät haben nicht drei Oberrichter zu ernennen; auf jeden Fall werden zwei von Ihren Dienern mißvergnügt werden; handeln Sie so, daß es alle drei werden, und ermuthigen Sie den Betrug und die Bestechung nicht, ich beschwöre Sie im Namen des Himmels. Ein Fürst von Ihrem Geiste ist es Europa, ist es der Welt schuldig, in allen fürstlichen Tugenden als Muster vorzuleuchten; seien Sie gnädig, wenn Sie wollen, gegen diejenigen, welche die Krone bloszustellen suchen, aber seien Sie gerecht gegen diejenigen, die keine andere Fürsprache haben, als ihre Tugenden und Verdienste.

(Schluß folgt.)

Gute Mittel.

Gegen einen Anfall heftiger Leidenschaft.

Mache einen Gang in freier Luft: Du magst dann Deinen Zorn am Winde auslassen, ohne Jemand wehe zu thun, oder Dir vor Andern eine Blöße zu geben.

Gegen Trägheit.

Zähle das Ticken einer Uhr. Thue das eine Stunde lang, und Du wirst die nächste Stunde gern arbeiten wie ein Neger.

Kajütenfracht.

— Die 40 Bergsänger aus Bagnères de Bigorre in den Pyrenäen, welche bereits seit drei Jahren Europa durchwandern, um für die armen Hirten ihres Thales einen Wohlthätigkeitsverein zu errichten, werden hier am 19. d. M. ein Mal, den 20. in Dirschau, den 21. in Marienburg, den 22. in Elbing u. s. w. singen, da sie fast keinen Tag unbenutzt lassen, um, bei der eingeschränktesten Lebensweise, ihren schönen wohlthätigen Zweck im vollsten Maaße zu erreichen. Ihr Gesang soll etwas überaus Ergreifendes, erhebend Schönes haben. Unter den vielen im höchsten Grade lobenden Urtheilen, die ihr Stammbuch enthält, zeichnen sich als besonders competent die von Spohr und Spontini aus. Letzterer wird poetisch in der Schilderung des Eindrucks, den der Gesang der Bergsänger auf ihn gemacht.

— Das 1ste (Leib-) Husaren-Regiment feierte am 7. Mai das 100jährige Jubiläum seines Bestehens. Der Divisions-Commandeur Herr General von Grabow gedachte in einer Anrede vor dem auf dem Legenthor-Platze versammelten Regimente der vielen Schlachten, in denen es sich ehrenvoll hervorgethan, und überreichte dann dem Obrist-Lieutenant Herrn von Brösike ein beglückwünschendes Schreiben Sr. Majestät des Königs und ein von Höchstdemselben dem Regimente übersendetes Auszeichnungsband mit den in Silber gestickten Zahlen 1741 — 1841, welches bestimmt ist, an die Standarte befestigt zu werden. Eine Rede des Divisions-Predigers Herrn Hercke weihte diese von Neuem, und ein dem Könige dargebrachtes dreimaliges Lebehoch beendete die Feierlichkeit.

— (Eingesandt.) Mit Bedauern hat man vernommen, daß der Candidat Lewis seine in der Frauengasse gehaltenen Vorträge für Israeliten aufgehoben hat, da — wie man hört — er nicht mehr in Verbindung mit der Londoner Missions-Gesellschaft steht. Uebrigens kann man nur seine Verwunderung aussprechen, wie Theologen einen Mann angreifen können, dessen Leben und Wirksamkeit jedem mit der Geschichte der Juden-Mission-Vertrauten klar vor Augen liegt. Es soll aber das Recht offenbar werden wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein starker Strom Amos 5, 24., selbst wenn auch dagegen geredet würde mit Engelzungen, heißt es doch Saul 1 Corinther 13, 1., daß diese dem tönenden Erze und der klingenden Schelle zu vergleichen — wenn ihnen die Liebe fehle. Dem Candidaten Herrn Lewis rufen wir aber im Geiste eines wahren Christen Matth. 5, 11., in's Gedächtniß, und der Trost wie die Erhebung wird ihm nicht fehlen. (B. v. D.)

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.